

## Mittelalter

Marc Van Uytvanghe: *Stylisation biblique et condition humaine dans l'hagiographie mérovingienne (600–750)* (= Verhandelingen van de Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België 49 Nr. 120), Turnhout (Brepols) 1987, 286 S., kt.

Schon vor zwanzig Jahren wurde bei dem Thema „Bibel und Hagiographie“ der Name Marc Van Uytvanghe genannt, und 1979 hat derselbe in der Universität Gent eine entsprechende thèse de doctorat vorgelegt, von der hier der erste Teil anzuzeigen ist. Behandelt wird die Zeit von 600 bis 750, die „merowingische Hagiographie“. Den Kernbestand bilden 19 Vite[n] als „corpus primaire“, dazu noch ebenso viele als „corpus secondaire“; obendrein wird die voraufgehende Literatur aus der Zeit vor 600 herangezogen, eigentlich die ganze Vitenüberlieferung von Cyprian von Karthago über Sulpicius Severus bis zu Gregor von Tours. Von den ursprünglich fast 1000 Seiten hat die Belgische Akademie der Wissenschaften aus finanziellen Gründen nur den ersten Teil publiziert – bedauerlicherweise, wie sogleich zu beklagen ist.

Die vorliegende Publikation enthält drei Kapitel: der ausdrückliche Bezug auf die Bibel, die Archetypen biblischer Stilisierung und zuletzt die biblische Ausgangsbasis sowie die späteren Abwandlungen. Themen des ersten Kapitels sind die biblischen Vorbildgestalten, zum Beispiel Elias oder auch die Stilisierung als ‚alter Christus‘, ferner biblische Heils- und Wundertaten, sofern sie sich im Leben der Heiligen wiederholen, endlich die Erfüllung des biblisch Angekündigten im jeweiligen Heiligen. Es folgen dann die für das Heiligenbild konstitutiven Bibelworte: die wie bei den Aposteln verlaufene Berufung, das Verlassen von Heimat, Eltern und Besitz, dabei auch das Exemplum Abrahams, ferner das unablässige Beten und Wachen sowie die Abtötung, dazu auch die biblischen Tugenden, vor allem die Demut. Zusammengestellt sind sodann solche Bibelworte, die bestimmte Aktionen der Heiligen rechtfertigen, zum Beispiel ihre politische Karriere. In der Anwendung der Bibelworte stellt der Verfasser insgesamt eine „ascétisation“ (Seite 49) fest, ferner auch eine „Rückübersetzung“ von einer ursprünglich spirituellen oder metaphorischen Bedeutung zu einem „sensus realis“, wenn zum Beispiel die heilige Rusticula beim Kirchbau selber Hand mitanlegt und dabei das Wort 1 Kor 3,10 zitiert wird, in dem Paulus sich im Blick auf sein missionarisches Wirken als Baumeister bezeichnet.

Das zweite Kapitel behandelt die Bibelworte, welche die Initiative Gottes und das daraufhin erfolgende Wirken des Heiligen beschreiben. Zuletzt folgt der Widerstand Satans. Im einzelnen sind es die Berufung vom Mutterschoß an, das schon von Kindesbeinen an heilige Verhalten, überhaupt Gottes Allmacht im Leben des Heiligen mitsein den Wundern. Der Heilige selbst ist dabei ganz Diener, eben ‚servus‘ oder ‚ancilla Dei‘, im Verhalten möglichst gleich dem Sohne Gottes bis hin zur Lebenshingabe, entweder im blutigen oder asketischen Martyrium. Neben dieser „dimension verticale“ übt der Heilige nicht minder die „dimension horizontale“ (S. 100 u.ö.), den Dienst an den Armen. Entgegen steht der Satan, so stark sogar, daß der Verfasser von einer „diabolisation“ (S. 108) spricht und das dahinterstehende Weltbild als „semi-dualiste“ (S. 111) bezeichnet. Am Ende siegt die Gnade, aber dieser Sieg wird zugleich auch im „alttestamentlichen Sinne“ als Verdienst des Heiligen verstanden. Im dritten Kapitel geht der Verfasser solchen Einwirkungen nach, welche die Bibelworte im nachhinein verändert haben. Ist es ursprünglich ein „ethischer und eschatologischer Dualismus“ (S. 119), so später ein „kosmischer und anthropologischer Pessimismus“ (S. 121). Zumal die paulinischen und johanneischen Antithesen von Welt und Himmel, Fleisch und Geist, Dunkel und Licht, werden in diesem Sinne umgedeutet. Die Askese wird dadurch welt- und leibverachtend, propagiert entsprechend rigoristische Praktiken, zumal in der Sexualität. In anderen Punkten aber werden asketische Forderungen nur teilweise befolgt oder schlagen irgendwie auch um: Des Besitzes soll man sich entledigen, und doch ist nie soviel Kirchen- und Klostergut zusammengekommen wie damals. Der Stand des Adels widerspricht der christlichen Gleichheitsforderung und doch wird jetzt Adeligkeit als eine bedeutsame Voraussetzung für Heiligkeit angesehen; ähnliche Sprünge sind auch in der Haltung zu Staat und König festzustellen. Der

letzte Abschnitt ist dem Sterben und dem Jenseits gewidmet, wobei ein „dualisme platonicien“ hervortritt: Die Seele wird aus dem Leibgefängnis befreit und von Engeln oder Dämonen umkämpft. Die Seele eines wirklich Heiligen aber gelangt sofort in den Himmel. Gegenüber der älteren Eschatologie, die einen Wartezustand aller Nichtmartyrer bis zur Auferstehung kannte, ist dies eine nicht unerhebliche Veränderung.

Die vorliegende Untersuchung ist ein für die merowingische Hagiographie fundamentales Werk. Der Autor vollzieht in aller Gründlichkeit jene ersten Schritte, die nötig sind, um mittelalterliche Hagiographie zu verstehen: Auflistung und Kontext der leitenden Bibelstellen sowie deren Interpretation. Zusätzlich werden die religiösen Vorstellungen untersucht, einmal in der Gesamtmentalität und dann im Heiligenbild. Dankbar sei hervorgehoben, daß sich der Verfasser umsichtig und umfänglich in die Exegese und Theologiegeschichte eingearbeitet hat. Der Rezensent möchte sich wünschen, daß diese Untersuchung möglichst vor oder zumindest neben dem bislang als Standardwerk geltenden Buch von F. Gaus ›Volk, Herrscher und Heiliger‹ gelesen wird.

Nicht eingeleuchtet hat dem Rezensenten die Aufteilung in ein primäres und sekundäres Quellenkorpus. Wenn man mit W. Berschin davon ausgeht, daß in der merowingischen Biographie „ein erhebliches irisches Element“ steckt und Jonas von Bobbio „der gewichtigste Biograph der Epoche“ ist (Biographie und Epochenstil II S. 111), dann bleibt die Zuweisung der Columban-Vita in das sekundäre Korpus unverstänlich. Ferner erscheint der Umgang mit der reichlichst beigezogenen Literatur zuweilen wie zufällig; daß etwa Adalbert de Vogüé mit seinen zahlreichen Analysen kaum zu Wort kommt, ist eine Lücke, wie überhaupt auch der monastische Hintergrund der Hagiographie kaum ausgeleuchtet wird.

Am Ende aber ist mit Jaques Fontaine die außerordentliche Reichhaltigkeit und Neuartigkeit der Ergebnisse zu loben, obendrein auch der Respekt des Verfassers und seine Sympathie gegenüber einer Quellengattung, die noch bis vor kurzem allzu leicht verdächtigt wurde (Analecta Bollandiana 97, 1979, S. 387–396). In dieser Hinsicht ist dem wahrhaft grundlegenden Buch der verdiente Erfolg zu wünschen.

Münster

Arnold Angenendt

Albrecht Graf Finck von Finckenstein: Bischof und Reich. Untersuchungen zum Integrationsprozeß des ottonisch-frühsalischen Reiches (919–1056) (= Studien zur Mediävistik 1). Sigmaringen (Thorbecke) 1989. 292 S., geb.

Mit der Publikation dieser 1981 in Düsseldorf akzeptierten Habilitationsschrift stellt sich eine neue mediävistische Buchreihe vor. Ob außer dem Autor, dem Verlag und den beiden Herausgebern (Immo Eberl und Wolfgang Hartung) noch andere diese Ergänzung der zahlreich vorhandenen Druckmöglichkeiten auf dem Gebiete der deutschen Mittelalterforschung als dringendes Anliegen empfinden, mag dahingestellt bleiben. Mit „interdisziplinären wie innerdisziplinären“ Studien soll – offenbar ganz breit – das Wissen vom Mittelalter vermehrt werden, was allerdings auch anderswo längst im Gange ist. Man darf also Besonderes erwarten und möchte hoffen, daß niemals die bequeme Ausrede bemüht werden muß: In magnis et voluisse sat est.

Das zu besprechende Buch fußt auf einer rund hundertjährigen Forschungstradition und versucht, verschiedene Ansätze und Ergebnisse den eigenen Überlegungen zu integrieren. Das Thema des Funktionierens des sogenannten „ottonisch-salischen Reichskirchensystems“ ist ja nicht neu und auch nicht das Bemühen um ein Erfassen der politischen Rolle des deutschen Episkopates in jener Frühzeit des Deutschen Reiches. Zu erinnern wäre an Leo Santifallers grundlegendes Werk (1953), an Josef Fleckensteins Forschungen zur deutschen Hofkapelle (1966), schon vorher an die aus der Schule von Aloys Schulte und Albert Brackmann hervorgegangenen Arbeiten zur Geschichte der deutschen Domkapitel und der Beziehungen von Adel und Kirche im Mittelalter seit 1898 bzw. 1910, an die von Paul Kehr 1908 initiierte „Germania sacra“ und an die schon in Albert Hauck's seit 1887 erscheinender „Kirchengeschichte“ auffindbaren Bischofslisten, von spezielleren, vielleicht manchmal zu voreiligen Publikationen ganz abgesehen.